

Die Deutsche Schrift

Über Schriften und Schreiber

Fritz Roller, Gechingen

Wie unsere Schrift entstanden ist

Erstes deutsches Schriftdokument ist die Bibelübersetzung des Gotenbischofs Wulfila. Sie entstand im 4. Jahrhundert (Jh.) und ist uns im „Codex argenteus“ erhalten. Die Schrift bestand aus der Unziale, einer Variation der römischen Kapitalschrift, mit Runen vermischt.

Im 8. Jh. entstanden die karolingischen Minuskeln und mit ihnen eine Schrift aus Kleinbuchstaben mit betonten Ober- und Unterlängen; sie entwickelte sich unter dem Einfluss der Hofkanzlei Karls des Großen aus den regionalen Schriften zu einer einheitlichen Schrift. Im 11. Jh. entstand aus der karolingischen Minuskelschrift die umgebildete Minuskel-Schreibschrift, die bis ins 16. Jh. gebräuchlich war.

Wie die Minuskelschrift wurde die (nur aus großen Buchstaben bestehende) Kapitalschrift aus der Buchschrift übernommen und den Mustern der Antike angenähert. Die Buchstaben folgten aber nicht ganz dem klassischen Vorbild, sondern orientierten sich mehr an den Formen aus der humanistischen Kapitalis; sie waren alle gleich hoch.

Kalligrafie

Die Schrift gewann überall da eine schnelle Verbreitung, wo kulturelle Zentren Bedarf wekten. Das waren vor allem die mittelalterlichen Klöster mit ihren Schreibstuben. Deren bemalte Bücher waren herausragende Werke der Kalligrafie. Weniger kunstvolle kalligrafische Leistungen lieferten Kontoristen und Buchhalter, öffentliche und kirchliche Schreiber und Notare.

Kalligrafie (griechisch kallós: schön; gráphein: schreiben) ist die Kunst des schönen Schreibens – auch heute noch. Deren Ziel ist es, die Buchstaben dem Leser zur Freude kunstvoll und dekorativ zu gestalten. Kalligrafisch arbeitet nicht nur der Schreiber und Buchmaler, sondern bei seinen Inschriften auch der Steinmetz oder der Metallgraveur.

Die Kunst der Kalligrafie war und ist vor allem in Japan, China und im Islam weit verbreitet. In China und Japan war die Kalligrafie über Jahrhunderte eine anerkannte Kunst, die als der Malerei ebenbürtig angesehen wurde; tatsächlich verwendet die asiatische Malerei dieselben Hilfsmittel (Pinsel, Tusche) und Techniken (Licht, schnelle Pinselführung) wie die Kalligrafie.

Da im muslimischen Glauben die bildliche Darstellung des Menschen untersagt ist, widmeten die islamischen Künstler und Handwerker umso mehr Aufmerksamkeit dem aufgeschriebenen Gotteswort. Es entstanden Abschriften des Korans, in denen die arabische Schrift durch Illuminationen (Illustrationen) zusätzlich verziert und verschönt wurde.

Buchdruck

Zu einer weltweiten Revolution in der Schriftverbreitung führte Johannes Gutenberg mit der Erfindung des Buchdrucks. Kurz vor 1400 in Mainz geboren, hielt er sich zwischen 1434 und 1444 in Straßburg auf. Hier beschäftigte er sich zunächst mit der Schleiferei von Edelsteinen und Spiegeln. Bald experimentierte er mit Handgießinstrumenten zur Herstellung auswechselbarer Druckbuchstaben (Typen). Wieder nach Mainz zurückgekehrt, gelang ihm schließlich 1455 nach mehrjähriger geheimer Vorbereitung in mehr als 100 Exemplaren die Vollendung des ersten Bibeldrucks, der sogenannten Gutenberg-Bibel (1282 Seiten zu 42 Zeilen). Finanziell ging Gutenberg an diesem Großprojekt allerdings zugrunde.

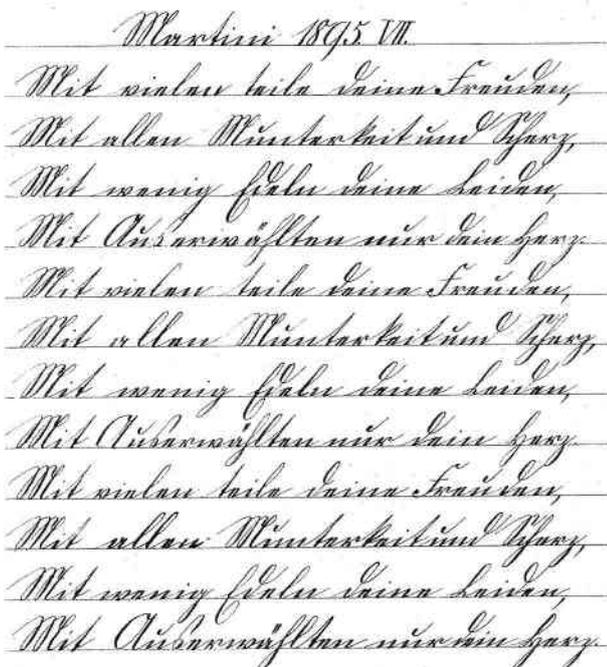
Die Bücher des 16. Jh. waren entsprechend der gelehrten Käuferschicht (wie die Gutenberg-Bibel) vorwiegend in lateinischer Sprache gedruckt. Erst gegen 1700 wurden dann im deutschen Sprachraum mehr deutsche als lateinische Bücher hergestellt.

Durch weitere Verbesserungen der Drucktechniken nahm die Buch- und Zeitungsherstel-

lung im 19. und 20. Jh. einen rasanten Aufschwung, ganz zu schweigen von den elektronischen Printmedien der Jetztzeit.

Die Deutsche Schrift und die Sütterlin-Schrift

Die deutsche Schrift hatte sich während der Gotik herangebildet. Die Mönche und Schreibmeister setzten ursprünglich ohne Verbindungsstriche Buchstaben neben Buchstaben. Allmählich bildete sich daraus eine Schreibschrift: die einzelnen Buchstaben wurden vereinfacht und durch Striche miteinander verbunden. Diese fortlaufende Schrift nennt man Kurrentschrift.



Deutsche Schreibschrift

Die alte Deutsche Schrift hat ursprünglich mit Herrn Sütterlin, einem Zeichenlehrer (1865-1917) absolut nichts zu tun. Dieser hat vielmehr eine Lehrmethode propagiert und für den Schulgebrauch eine „modernisierte Deutsche Schrift“ entworfen, die Elemente der lateinischen Schreibschrift, vor allem Rundungen, aufnahm. Sie wurde 1915 in Preußen als normierte Schreibschrift für den Schulgebrauch eingeführt. 1941 wurde diese „Reformschrift“ – eben-

so wie die Fraktur-Druckschrift – von den Nationalsozialisten, da sie der Verbreitung des großdeutschen Gedankenguts in Europa eher hinderlich war, wieder „außer Dienst gestellt“ und durch die „Deutsche Normalschrift“ ersetzt, eine Lateinschrift. Weil aber viele Heutige aus dem Vermächtnis ihrer Großeltern noch die Schreibvorlagen und Löschblätter mit der Darstellung der „korrekten Schreibschrift nach Sütterlin“ kennen, scheint der Irrtum unausrottbar, das sei der Name für die alte „Deutsche Schrift“.

Die alte Deutsche Schreibschrift hat sich in vielen Zwischenschritten und Verästelungen aus den Kanzleischriften der Reformationszeit entwickelt. Da bis zur Mitte des 19. Jh. überwiegend mit Gänsefedern geschrieben wurde, die

Dem Feind wird die Zeit zu lang,
Er möchte kürzer sein haben.
Denn jetzt er auf dem Felde liegt
und kocht ihn freigelegt werden.
„Gut, gut!“ sprach er: „Du Feind, laß!
Törmig müßte in die Dörfer!
Es sollen alle Leute sein,
kein Holz und kein Eis sein.“
Mit Dörfern sollen die Feinde sein,
die man die Dörfer nennen,
und man soll: „Dorf, Dorf, Dorf,
ein Feind auf dem Boden!“

Sütterlinschrift

während des Schreibens immer wieder mit dem Messer zugespitzt werden mussten, waren kleine Rundungen technisch schlecht zu schreiben; die Federspitze verhakte sich leicht und kleckste.

Dem trug die Deutsche Schrift Rechnung, indem sie vorrangig dünne schräge Aufstriche und dicke senkrechte Abstriche benützte und Rundungen weitgehend auf Wortanfänge (Großbuchstaben) und Wort- oder Silbenenden (z.B. „Schluss-s“ im Gegensatz zum „Aufstrich-s“ innerhalb der Silben) beschränkte, wo größere Schwünge möglich waren. Ein Vorteil dieser Schrift war die gute Anpassung an die deutsche Sprache mit Unterscheidung von „scharfem s“, „s in der Sprachsilbenfuge“, „Schluss-s“ etc., erkennbar am Beispiel von Häus-chen und

Häscher. Ein Nachteil war dagegen ihre Mehrdeutigkeit, insbesondere, wenn sich die eindeutige Lesart nicht aus dem Zusammenhang ableitete. Deshalb wurden in Urkunden und Dokumenten die Eigennamen meist in der eindeutigeren „lateinischen Schreibschrift“ geschrieben. Wo nicht, haben wir heute vielfach Probleme mit der Entzifferung solcher Namen.

Jakobi 1895 VII

*Worte sind nur Worte, und wo
sie gar leicht und behend dahin-
fahren, da sei auf deiner Hut.
Worte sind nur Worte, und wo
sie gar leicht und behend dahin-
fahren, da sei auf deiner Hut.
Worte sind nur Worte, und wo
sie gar leicht und behend dahin-
fahren, da sei auf deiner Hut.*

Luise Schneider

Lateinschrift

An höheren Schulen, die Latein lehrten, mussten damals immer zwei Schreibschriften gelehrt und gelernt werden, da die Deutsche Schrift für den Lateinunterricht nicht taugte. Zudem war man beim Schriftverkehr mit dem Ausland stets auf die Lateinschrift angewiesen. Sie zeichnet sich im Unterschied zur deutschen Kurrentschrift durch „weichere“ Buchstaben und flüssigere Schreibbarkeit aus.

Mit dem Aufkommen von Stahlfedern um 1850 wurde der Gänsekiel langsam verdrängt. Die Federn begünstigten flüssige Rundungen und waren dem strengen Auf und Ab eher hinderlich. Dazu kamen Bestrebungen, die divergierenden Schrifttraditionen im Deutschen Reich nach 1871 zu vereinheitlichen. So verstärkten sich die Reformbemühungen, die letztlich dazu führten, dass sich die vom Jugendstil

geprägte Sütterlin-Schrift an den Schulen durchsetzte.

Dass die Kenntnisse über diese Entwicklungen so wenig verbreitet sind, ist auch von den Lexikon-Redaktionen zu verantworten. Unter dem Stichwort „Schrift“ findet man dort meist nur Erläuterungen über historische und weltweite Schriftarten und über die Variationen von Druckschriften. Über Schreibschriften erfährt man fast nichts.

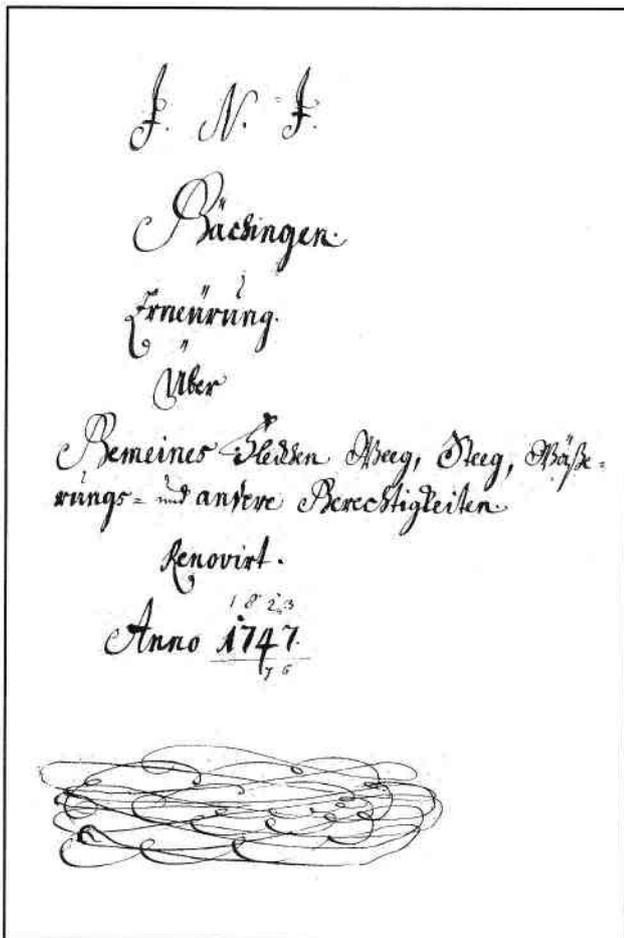
Das Schreiberwesen

Die Vervielfältigung von Büchern hat bis zum 17. Jh. zum größten Teil in Klöstern stattgefunden. Deshalb gehörte zu einem guten Kloster eine Schreibstube, Scriptorium genannt. Hier spielte sich ein wichtiger Teil des mönchischen Lebens ab. Die Mitglieder eines Kloster waren neben Gebet und körperlicher Arbeit – „ora et labora“ – auch zu geistiger Beschäftigung verpflichtet. Dazu gehörte etwa das Verfassen und Abschreiben geistlicher und wissenschaftlicher Texte. Der Unterricht in den schlecht beleuchteten Schreibstuben war vermutlich sehr streng. Die zukünftigen Schreiber sollten gut lesbare und ästhetisch schöne Schriften haben. Die erforderte ein Höchstmaß an Disziplin, Konzentration und Übung.

Im späten Mittelalter, als das Schrifttum stark zugenommen hatte, waren breitere Bevölkerungsschichten an der Herstellung und Verbreitung von Literatur beteiligt: Mönche und Nonnen, Weltgeistliche, Notare, Berufsschreiber aus dem Kleriker- und Laienstand, Werkstätten, Lehrer, Studenten, Schüler.

Das Schreiberwesen spielte speziell in Württemberg eine große Rolle. So waren um 1816 allein in Württemberg 103 Stadtschreiber, 300 Substituten (Stellvertreter), 225 Skribenten (Zettelschreiber) und etwa 400 Lehrlinge registriert.

In einer Zeit, da es noch viele Analphabeten gab, hatten die Schreiber eine unverhältnismäßig große Macht. Sie bereisten mit den Befugnissen von Notaren und Aktuaren alle Gemeinden ihres Oberamtes, um dort auf den Rathäusern die Schreibgeschäfte zu führen – insbesondere dann, wenn der Schultheiß nicht schreibgewandt war. Sie setzten die Akten auf,



Titelblatt des Fleckenbuches 1747 von Gechingen

aus denen wir heute unsere Kenntnisse über Land und Leute haben. Inventuren, Kauf- und Übergabeverträge, Rechnungsbücher, Gemeindeclakten, Testamente, Heiratsverträge und noch mehr – alles wurde von den Schreibern aufgezeichnet und, sofern nicht vernichtet, der Nachwelt hinterlassen. Einige nutzten ihre Macht schamlos aus. Es gab Fälle, wo sie tagelang auf Kosten der Gemeinde oder einer Erbgemeinschaft zechend in den Wirtschaften zubrachten und alles taten, um Spesen zu machen und die Gebühren zu erhöhen. So heißt es in einem Bericht von 1817: „Die Schreiber werden reicher als der König. Sie fahren in silbernen Kutschen und werden reich wie Edelmänner“.

Quellen:

- Die Große Bertelsmann Lexikothek
- Bischoff-Luithlen, Angelika: Von Amtsstuben, Backhäusern und Jahrmärkten
- Neumüllers-Klauser, Renate: Die Inschriften des Landkreises Calw
- Rausser, Jürgen: Kleine deutsche Schriftfibel, Verlag B. Gengenbach, Bad Liebenzell, 1987
- Steinhauser, Norbert: Die Sütterlinschrift



Inscription von 1568 am Turm der ev. Pfarrkirche St. Martin in Gechingen:

A(NN)O 1561 MENSE APRI(LIS) TVRRIS HEC FVL(M)INE COL(LIT)A DELAPSO · TACTA ET VSQVE AD IMVM SCISSA EST · / ET TANDE(M) 1568 A(NN)O REAEDIFICARI CEPTA EODE(M)Q(VE) ABSOLVTA

Im Jahr 1561 im Monat April wurde dieser Turm durch einen Blitz, der an ihm herunterfuhr, bis unten hin aufgerissen; und danach im Jahr 1568 begann man ihn wieder aufzubauen; im selben Jahr wurde man damit fertig.